

Erasmus Bericht Zypern 2017, Annika

Meinen Erasmus Aufenthalt habe ich auf der schönen Insel Zypern verbracht, auch wenn ursprünglich Frankreich auf dem Plan stand. Da sich die Suche nach einer aufnehmenden Einrichtung in Frankreich allerdings schwieriger gestaltete als gedacht, fiel die Wahl auf Zypern. Bereuen werde ich das sicher nie. In Paphos (zugleich Kulturhauptstadt 2017) habe ich 8 Wochen in einer kleinen Privatklinik namens Blue Cross Medical Center gearbeitet, etwas fernab der touristischen Ecke. Neben knapp 50 Betten, davon 2 Intensivbetten, gab es drei OP Säle, von denen nur zwei genutzt wurden. Das OP Team bestand aus einem Anästhesisten, einer instrumentierenden Schwester, und zwei Krankenschwestern, die als Springer tätig waren. Je nach Bedarf haben Schwestern von der Station ausgeholfen, um z.B. bei Katarakt Operationen oder Entbindungen zu assistieren. In der Regel konnten deshalb nie mehr als 2 Operationen parallel ablaufen. Gelegentlich brachten Gastärzte ihre eigenen Anästhesisten oder OP Schwestern mit.

In der Klinik gab es über 30 Belegärzte, die nach Absprache die verschiedenen Fälle übernahmen. Hauptsächlich waren dies kleinere Beschwerden, die Touristen oder Auswanderer mitbrachten, beispielsweise Verbrennungen zweiten Grades, gastrointestinale Beschwerden, Synkopen oder Kreislaufbeschwerden allgemein sowie dermatologische Komplikationen. Von Augeneingriffen über Wirbelsäulenstabilisierungen bis hin zu Hernien konnte deshalb alles auf dem OP Plan landen. Medizinische Notfälle oder komplikationsreiche Operationen wurden aufgrund der vorhandenen Ausrüstung und der technischen Möglichkeiten in größere Kliniken verlegt. Weder für einen schwierigen Atemweg, noch für eine Herzkatheteruntersuchung war die technische Ausstattung vorhanden.

Ein typischer Arbeitstag begann um 07:00 im Frühdienst, wobei Uhrzeiten hier allgemein keine große Bedeutung beigemessen wurden. Während auf der Station die Patienten gelagert und gewaschen wurden, liefen im OP Trakt die Vorbereitungen für den ersten Eingriff auf dem Tagesplan. Diesem Informationen zu entnehmen war nicht immer ganz einfach, weil die Hälfte der Operationen auf Englisch, die andere Hälfte auf Griechisch notiert wurde. Sowohl die Springertätigkeiten, als auch die Anästhesie Vorbereitung fiel den OP Schwestern zu, da in der Klinik keine Anästhesiepflege eingestellt wurde. Prinzipiell wurde für jeden Patienten eine balancierte Anästhesie mit Propofol, Sevofluran und Lachgas vorbereitet, deutlich reduzierter im materiellen Aufwand. Für die Relaxierung wurde Esmeron und selten Altracurium verwendet. Da keine Risiko Patienten aufgenommen wurden, hatte ich meistens die Zeit, noch bei dem Aufbau des OP Tisches und bei der Vorbereitung der Geräte zu helfen.

Als Beatmungsgeräte standen ein Fabius Trio und ein Julian, beide von der Firma Dräger, zur Verfügung. In der Regel wurden die Zugänge präoperativ auf Station von Ärzten gelegt, seltener auch von den OP Schwestern. Wenn der Patient in den OP gebracht wurde, schloss ich ihn zusammen mit den OP Schwestern an das Monitoring (NIBD, spO2 und 3-Kanal-EKG) an, ein Team Time Out wie in Deutschland gab es nicht. Anschließend wurde direkt mit der Sedativa Injektion begonnen und der Patient wurde mit der Maske beatmet und nach der Relaxierung zügig intubiert. Ohne die Möglichkeit einer Videolaryngoskopie war man an dieser Stelle auf die Erfahrung des einzigen Anästhesisten angewiesen. Ohne Auskultation oder Cuffdruckkontrolle folgte dann sogleich die Tubusfixation und der Augenverschluss. Zeitgleich begann die Instrumentierende, das OP Gebiet zu desinfizieren und abzudecken.

Die Stimmung im OP Saal war generell etwas ausgelassener, zB war griechische Musik ein fester Bestandteil der Prozedur. Eine schnelle und zügige Arbeitsweise wurde als Hektik empfunden, auf Zypern lief alles etwas entspannter ab. Während der Operation habe ich meistens die Dokumentation in Papierform übernommen, ein computergestütztes System gab es nicht. Das bringt selbstverständlich mehr Schreibarbeit mit sich, schützt aber auch vor Störungen des Ablaufes durch technische Probleme und Ausfälle.



Die Chirurgen waren sehr bemüht, Wissen zu vermitteln und jederzeit bereit, die einzelnen OP Schritte zu erklären. Ebenso wurde man oft eingeladen, die Diagnostik zu begleiten. Das ist sicherlich einer der größten Vorteile, wenn man an einer kleinen Privatklinik arbeitet.

Ein Volumenmanagement fand nicht statt intraoperativ, das Gleiche galt für Blutgasanalysen oder Wärmemaßnahmen. Als Opioid erhielten manche Patienten Remifentanyl. Zur Ausleitung wurden alle Patienten antagonistisiert mit einer Mischung aus Atropin und Neostigmin, unabhängig des Zeitpunktes der letzten Relaxanz Gabe. Postoperativ gingen die Patienten unmittelbar auf Normalstation. Ein Aufwachraum war aufgrund des hohen Betreuungsschlüssels in der Pflege nicht nötig.

Nach der Operation begleitete ich entweder den Patienten je nach Eingriff zum Röntgen oder half bei den Aufräumaufgaben. Eine Steri-Zentrale gab es nicht, die OP Schwestern mussten alle Instrumente selbst vorreinigen und anschließend in den Plasma Sterilisator bringen und aufbereiten. Ebenfalls gab es keine Reinigungskraft, die den OP Saal aufbereiten konnte. Dementsprechend wurden zwischen den Operationen größere Zeitfenster eingeplant. Wenn alles erledigt war, traf sich das gesamte OP Team im Hinterhof, um gemeinsam Frappé zu trinken, der abwechselnd von den Ärzten und Schwestern spendiert wurde. Das habe ich immer als schönes Ritual empfunden, bei dem man seine Kollegen schnell kennenlernte und sich austauschen konnte. Für jede Art der Unterstützung, auch wenn es nur kleine Aufgaben waren, war das OP Team sehr dankbar, auch wenn das Mitwirken als Azubi für uns selbstverständlich ist. Das jeder Mitarbeiter und seine Leistung wertgeschätzt und anerkannt wurden, war ein weiterer eindrucksvoller Aspekt.

Auf Station gab es Mitarbeiter, die nur für die Reinigung und das Kochen zuständig waren, sodass die Schwestern und Pfleger kein Essen austeilten oder einsammelten. Dafür wurde alles liebevoll in einer kleinen Küche mit frischen Zutaten zubereitet, wofür die Patienten sehr dankbar waren. Die Ärzte pflegten allgemein einen sehr familiären Umgang mit den Patienten und sprachen nicht selten bis zu einer Dreiviertelstunde mit den Patienten bei der Visite.

Auch das ist mit dem Ablauf in Deutschland kaum zu vergleichen, bei dem die Ärzte manchmal nicht einmal den Namen des Patienten kennen.

Wenn keine Operationen durchgeführt wurden, half ich bei dem Zupfen von Wattebällchen, dem Falten von OP-Kompressen oder arbeitete auf Station. Auf Station war es meistens ruhig und auch

hier wurde reichlich Zeit für gemeinsames Frappé Trinken eingeplant, doch manchmal konnte man auch kleinere Aufgaben übernehmen, wie zB Blutdruck messen, Patienten umlagern und Infusionen wechseln.

Das gesamte Team im Blue Cross – von den Verwaltungsmitarbeitern, den Mitarbeitern an der Rezeption, den Schwestern, Pflegern und Ärzten – war zu jeder Zeit freundlich und half mir, den besten Anfahrtsweg zur Arbeit zu finden, mir Tipps für die Freizeitgestaltung zu geben und mir einige Worte auf Griechisch beizubringen. Nach einigen Tagen kannte man alle Beschäftigten im Blue Cross, sowohl Hausmeister als auch Labormitarbeiter, weil alle als Team arbeiten und immer im Kontakt miteinander standen. Die herzliche Art und die gute Stimmung auf Station und im OP vermisse ich in Deutschland. Trotzdem weiß ich auch den strukturierten Tagesablauf in Deutschland zu schätzen, ebenso Standards und die hygienischen Ansprüche. Auf Zypern ist der Anteil der Privatpersonen ohne Krankenversicherung deutlich höher. In der Zukunft soll auch das DRG System auf Zypern eingeführt werden, aber ob dies wirklich geschieht, konnte man nicht mit Sicherheit behaupten. Beeindruckend war für mich insbesondere, wie viel man aus der Patientenbeobachtung lernen konnte, wenn man weniger technische Hilfsmittel hinzuzieht. Dies ist etwas, was in großen Kliniken eher selten gelehrt wird.

Auf Zypern herrschte eine andere Mentalität, Gelassenheit und Zeit für Freunde und gutes Essen waren hier die wichtigsten Dinge. Die regionalen Früchte und Gemüsesorten, sowie der zypriotische Käse waren fester Bestandteil fast jeder Mahlzeit. Essen stand für Entschleunigung und wurde zB in zypriotischen Tavernen über 3-4 Stunden zelebriert, natürlich immer mit musikalischer Unterhaltung. Snacks to go oder Take Aways fand man dort nur in der Touristen Region. Da ich in der Neapolis University wohnen durfte, hatte ich das Glück gleich am ersten Tag andere Erasmus Studenten und deutsche Auswanderer kennen zu lernen, die mir die besten Orte in Paphos zeigten. Generell ist es nicht schwierig, auf Zypern Menschen kennen zu lernen, in der Regel sind die Leute offen und interessieren sich für die deutsche Kultur. Die Busfahrer sprechen wahllos Passagiere an, ob sie zum Einkaufen fahren oder zur Arbeit, nur um ein Gespräch zu beginnen, an meinem letzten Tag schenkte mir der Busfahrer Pfirsiche, die er selbst gepflückt hatte. Um soziale Kontakte sollte man sich daher keine großen Gedanken machen, wenn man ein Praktikum auf Zypern absolviert.

Anfang April bis Ende Mai war perfektes Wetter; zwar war der Weg zur Arbeit nicht immer einfach bei 30 Grad und sehr intensiver Sonne, aber dafür ließ sich die freie Zeit am Meer umso mehr genießen. Zypern bietet viele saubere Strände und Naturschutzgebiete, die zum Wandern und Picknicken einladen. Eines der Highlights war das Wandern in der Avakas Schlucht und das Schwimmen in der blauen Lagune nahe Latchi, die man mit dem Boot erreichen kann. Auch die Bäder der Aphrodite und Petra tou Romiou waren sehenswerte Orte. Als letzte geteilte Hauptstadt hat auch Nicosia viel zu bieten und zeigt das Aufeinandertreffen zweier unterschiedlicher Kulturen. Der Grenzübertritt in das türkische Gebiet verlief problemlos.

Paphos ist eine kleinere Hafenstadt, die für 2017 aber ein abwechslungsreiches Programm auf die Beine gestellt hat. Konzerte am Hafen, Weinfeste und Ausstellungen machten die Stadt sehr lebhaft. Auch das Nachtleben kommt in Paphos nicht zu kurz, da auch im April schon viele Touristen die Insel besuchen. Aufgrund der damaligen britischen Kolonialzeit spricht auf Zypern fast jeder gut Englisch, trotzdem freuen sich die Einheimischen, wenn man bereit ist, einige Worte wie Zahlen und Wochentage in der Landessprache zu lernen (griechisch).

Rückblickend war das Praktikum auf Zypern eine wundervolle Erfahrung, was vor allem an den gelassenen und lebensfrohen Menschen, der Natur und der entspannten, mediterranen Atmosphäre lag. Ich würde jederzeit wieder dorthin gehen und werde diese Zeit sehr positiv in Erinnerung behalten.